



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst

Vitruvius

Leipzig, 1796

IV. Kap. Innere Einrichtung der Zellen und Vorhalle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48415](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48415)

Streifs — *striatura* — mache man ein gleichseitiges Viereck; aus dem Mittelpunkte dieses Vierecks ziehe man eine Zirkellinie durch alle vier Ecken des Quadrats; und so viel als der Bogen zwischen der krummen und der geraden Linie beträgt, um so viel höle man den Streif aus ^f): So wird die Dorische Säule die gehörige Streifenform — *striatura* — ihrer Gattung erhalten.

Was die Verstärkung der Säulen im Mittel betrifft, so ist das, was davon im dritten Buche bey Gelegenheit der Ionischen vorgetragen worden ist, auch hier auf diese anzuwenden.

Nachdem ich also die Verhältnisse der Aussenseiten, sowohl der Korinthischen, als auch Ionischen und Dorischen Tempel vorgeschrieben habe; so ist nun ebenfalls die innere Einrichtung der Zellen und der Vorhalle anzugeben.

VIERTES KAPITEL.

Innere Einrichtung der Zellen und der Vorhalle. ^g)

Die Länge des Tempels wird so eingerichtet, dafs die Breite die Hälfte der Länge ausmacht, und die Zelle, mit Inbegriff der Mauer, worin die Thüre angebracht ist, um Ein Viertel länger ist als die Breite; die übrigen drey Viertel aber bis an der Vorhalle Eckwandpfeiler sich erstrecken.

f) *In the Doric temple at Cora, before mentioned, is an example of both these sorts of striae or channelling; the lower part of the columns having the flat, and the upper part the hollow kind of striae. S. Newton's Vitruv. S. 78.*

g) Ich halte mit Galiani, Ortiz und Newton dafür, dafs Vitruv in diesem Kapitel von der inneren Einrichtung der Zelle und Vorhalle aller bisher erwähnten

Die Eckwandpfeiler müssen die Stärke der Säulen haben; und, wenn der Tempel breiter als zwanzig Fufs ist, müssen zwey Säulen zwischen diese Eckwandpfeiler gestellt werden; wodurch die äufsere Säulenstellung — *Pteroma* — von der Vorhalle abgesondert wird: Ingleichen müssen die drey Zwischenweiten, die also zwischen den Eckwandpfeilern und den Säulen entstehen, mit marmornen oder auch hölzernen Geländern — *plutei* — verschlossen werden; doch so, dafs Thüren darin angebracht sind, wodurch man in die Vorhalle eingehen kann.

Ferner sind, wenn die Breite über vierzig Fufs beträgt, denen Säulen gegenüber, welche zwischen den Eckwandpfeilern stehen, noch andere Säulen, nach innen zu, zu stellen. ^{h)} Diese mögen dieselbe Höhe haben, als die in der Fronte; ihre Stärke aber ist nach folgenden Verhältnissen zu vermindern: Haben die vordersten ein Achtel der Höhe zum Durchmesser, so gebe man diesen ein Neuntel; haben jene aber ein Neuntel oder Zehntel, so mache man diese verhältnißmäfsig; denn in der eingeschlossenen Luft merkt man die Verminderung nicht.

Tempelarten überhaupt, ausser dem Hypäthros, handelt. Diejenigen, welche glauben, dafs er blofs die Tempel *in antis* vor Augen gehabt habe, scheinen die Bemerkung ausser Acht zu lassen, dafs, den Hypäthros ausgenommen, alle übrige antike Tempel in der Hinterfronte weder Thür noch Anten wie in der Vorderfronte hatten. Siehe oben B. III. Kap. 1. Anmerk. ^o). Allein eben dieser Bemerkung zufolge, mußten auch die Zellen nebst der Vor- und Hinterhalle des Hypäthros anders eingerichtet seyn. Wie diese Einrichtung beschaffen war, siehe in der Abbildung des Parthenons zu Athen, in den *Ant. of Athens, Vol. II.* und des Tempels der Concordia zu Girgenti in *Pea's Storia delle arti del disegno etc. Tom. III. Tav. XIX.* Ingleichen des grossen Tempels zu Pästum in *Paoli rovine etc.*

h) Ein Beyspiel hievon siehe in dem kleineren Tempel zu Pästum.

Sollten sie gleichwohl dünner aussehen, so gebe man, wenn die vorderen vier und zwanzig Streife — *striae* — haben, diesen ihrer acht und zwanzig, oder zwey und dreyßig. Auf solche Weise wird um so viel, als der Schaft vermindert worden ist, durch die vermehrte Anzahl der Streifen in so fern verhältnißmäfsig wieder ersetzt, als es weniger ins Auge fällt; und also, vermöge des umgekehrten Verhältnisses, die Säulenstärke wieder gleich. Der Grund hievon ist: dafs das Auge, indem es mehrere und dichtere Abzeichen berührt, im Sehen mehr Wegs zurück zu legen hat; denn, wenn man zwey gleichstarke Säulen, deren Eine gerieft — *striata*, — die Andere aber nicht gerieft ist, rund herum mit Faden mißt, dergestalt, dafs der eine Faden alle Vertiefungen der Riefen — *strigium* — und alle Ecken der Stege — *striarum* — berühre; so werden bey vollkommener Gleichheit der Stärke der Säulen, dennoch die Maafse ungleich seyn, weil, durch den Umweg über die Stege und durch die Reifen, der eine Faden verlängert wird. Wenn diesem nun also ist, so ists auch gar nicht unschicklich, an eingeschränkten Orten, in einem verschlossenen Raume dünnere Säulen an einem Gebäude anzubringen, da einmal die Riefen uns diesen erspriesslichen Ausweg — *temperatura* — darbieten.

Die Zellenmauern selbst aber müssen nach Verhältnifs der Gröfse des Tempels dick seyn, indem die Eckwandpfeiler derselben immer von gleicher Dicke mit den Säulen sind. Sollen sie gemauert werden, so werden sie am füglichsten von ganz kleinen Bruchsteinen aufgeführt; sollen sie aber aus Quadersteinen oder Marmor verfertiget werden, so dünkt mir am besten, sich dazu mäfsiger Werkstücke von gleicher Gröfse zu bedienen; weil alsdann immer das Mittel der Steine auf eine Fuge trifft, wodurch das Ganze desto mehr Festigkeit gewinnt; nicht zu gedenken, dafs der aus den Fugen und Lagern her-

vorgetrungene Mörtel — *eminentes expressiones* — dem Werke ein feines, zierliches Ansehen — *graphicotera delectatio* — giebt. ¹⁾

FÜNFTES KAPITEL.

Stellung der Tempel gegen die Himmelsgegenden.

Die Tempel der unsterblichen Götter sind, in Ansehung der Himmelsgegenden, gegen welche sie gerichtet seyn müssen, also zu stellen, dafs, wenn sonst kein Grund dagegen ist, und man bey Anlegung derselben mit uneingeschränkter Freyheit verfahren kann — die in der Zelle aufgestellte Statüe — *signum* — gen Abend sehe; damit diejenigen, welche um zu opfern zum Altare kommen, gen Aufgang und nach dem im Tempel befindlichen Götterbilde hinsehen; auch die, welche ihr Gebet verrichten, das Gesicht nach dem Tempel und gen Aufgang kehren, die Götterbilder selbst aber, gleichsam als ob sie aufgiengen, die Betenden und Opfernden anzublicken scheinen; denn alle Altäre der Götter müssen nothwendig gegen Morgen liegen.

Inzwischen, sollte die Beschaffenheit des Orts dieses nicht zulassen, so hat man wenigstens den Tempeln eine solche Stellung zu geben, dafs man daraus den grössten Theil der Stadt übersehen könne: Ingleichen müssen die Tempel, welche am Ufer eines Flusses,

¹⁾ Fenster hatten die ins Gevierte gebaueten antiken Tempel nicht. Sie hatten kein anderes Licht, als das, welches durch die Thüre hinein fiel. Das Innere ward durch Lampen erleuchtet. S. Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten. Seite 39.